

nungen. Eine Einstiegs Luke im ersten Obergeschoß war vermutlich durch einen Viadukt mit dem Palas verbunden. Das obere Sims wurde 1925 durch Blitzschlag beschädigt.

Dieser wuchtige quadratische Burgturm (Bergfried) mit seiner Mauerstärke von 2 m verdiente den Ausbau als Aussichtsturm. Aus einer Höhe von 554 m ü. d. M. müßte ein grandioser Ausblick über das östliche Bamberger Umland zu genießen sein.

Völlig erhalten, weil kontinuierlich benützt, ist eigentlich nur das Wohn- und Wirtschaftsgebäude im Westteil der Burg. Es stammt auch aus der Gebattelzeit.

Der Kavalierbau in der Nordwestecke des Burghofes wurde durch Fürstbischof Marquard Sebastian Schenk von Stauffenberg (1683-1693) begonnen und blieb unvollendet. Seine ruinösen Umfassungsmauern lassen erahnen, welch weiträumiger Bau es werden sollte.

Obwohl am Nordabhang des Altenberges eine für Mensch und Tier gleichermaßen beutende Quelle, der Eselsbrunnen, sprudelte, war es in besonderen Notzeiten, vor allem bei Rundumbelagerung, wichtig, eine unabhängige Wasserversorgung im Burginneren zu haben. Ein Grundwasserbrunnen von 64 m Tiefe, der durch den Werkkalk bis zum Wasserhorizont des Ornatentons abgeteuft wurde, ist heute noch erhalten. Leider ist das Brunnenhaus samt der intakten Ziehvorrichtung – einer Seilwinde mit Eimern – erst in jüngster Zeit beseitigt worden. Kunstmann wies nach, daß die Burg Giech im 15. Jahrhundert neben zwei weiteren Brunnen auch noch eine Regenwasserzisterne besaß.

Alles in allem zeigt sich die Ruine Giech noch heute als ein interessantes Beispiel einer spätesten Burganlage. Sie zählt zum Typus 'Höhenburg in Spornlage'. Ihr mittelalterlicher Bestand, mit Ausnahme des Bergfrieds, ist zerstört. Wie die Burg vor dem großen Umbau ausgesehen haben mag, läßt sich aus den Vertragstexten von 1384 in etwa erschließen, worauf Jakob überzeugend hingewiesen hat.

Der gegenwärtige Bestand der Feste Giech zeugt immer noch von den umfangreichen Bemühungen des 16. und 17. Jahrhunderts, die Burg wehrbereit zu erhalten. Sie „strotzt noch von herrischer Großartigkeit im Verfallszustand“ (Scherzer).
(Fortsetzung folgt)

Zum Europäischen Denkmalschutzjahr 1975

Helmut Weinacht

Von Hans Schwabendaller zu Ludwig von Schwanthaler

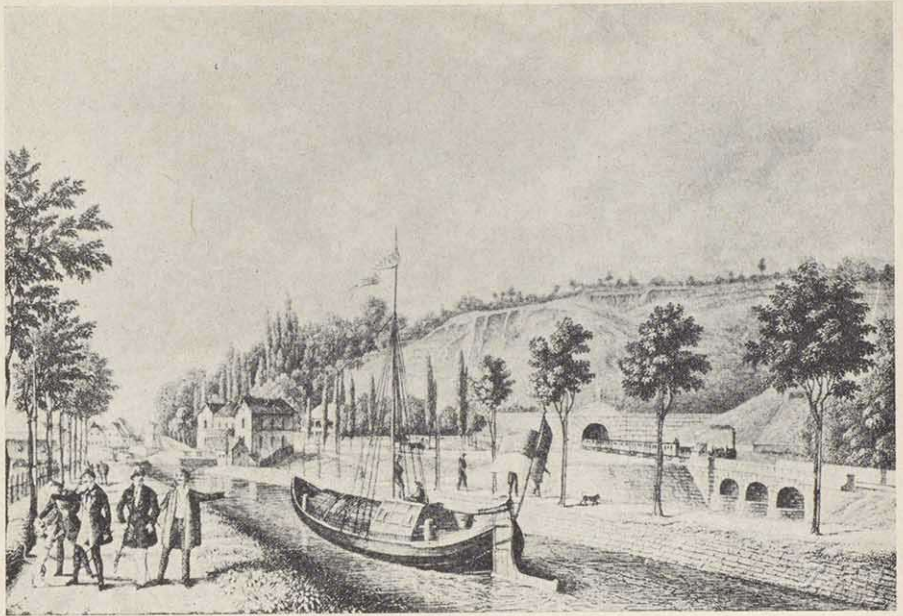
Wer Erlangen in Richtung Forchheim verläßt, hat nahe der nördlichen Stadtgrenze ein einmaliges verkehrshistorisches Ensemble vor sich: Am Westabfall des Burgberges, unterhalb des Erlanger Judenfriedhofs, öffnet sich der älteste bayerische Eisenbahntunnel (1844), daneben verläuft die erst kürzlich wiedererschlossene Landstraße, welcher der unmittelbar anschließende Frankenschnellweg den Rang abgelaufen hat; zur Linken fährt man auf das versandende Altbett des Ludwig-Donau-Main-Kanals zu und weiter im Westen

erblickt man die Möhrendorfer Wasserräder an der Regnitz und schließlich den Rhein-Main-Donau-Kanal.

Inmitten dieser Agglomeration von realisierten, mehr oder minder funktionierenden und von vergangenen Träumen berichtenden Denkmälern steht, für den eiligen Passanten unverständlich und durch die verkehrstechnische Entwicklung der letzten hundert Jahre deplaziert¹⁾, ein Monument, dessen Inschrift stolz verkündet: DONAU UND MAIN / FÜR DIE SCHIFFFAHRT VERBUNDEN / EIN WERK VON CARL DEM GROSSEN VERSUCHT / DURCH LUDWIG I. KÖNIG VON BAYERN / NEU BEGONNEN UND VOLLENDET / MDCCCXLVI. Auf einem Postament aus Jurakalk liegen zwischen zwei den Handel und die Schifffahrt verkörpernden Statuen einander zugewandt eine männliche und eine weibliche Figur, den Main und die Donau versinnbildlichend²⁾. Der Gesamtentwurf stammt von Leo von Klenze, den figürlichen Teil modellierte Ludwig von Schwanthaler (1802-48).

Dieser Schwanthaler ist zumindest vielen Münchenern ein Begriff. Er hat die erste Kolossalplastik der Neuzeit, die Bavaria, geschaffen und zusammen mit Klenze und Gärtner das klassizistische Bild Münchens entscheidend geprägt. Und auch die Monumentalbauten oberhalb der Donau, an denen er mitgewirkt hat (Befreiungshalle, Walhalla), sind schwer zu übersehen. Als Hofbildhauer Ludwigs I. verwirklichte er überwiegend die phantasievollen Vorstellungen seines Königs; aber auch kirchlichen und privaten Aufträgen (zum Beispiel durch den Grafen Franz Erwin von Schönborn) kam er mit schier nie versiegender Schaffenskraft und mit Hilfe seiner Ateliers (in der Lerchenstraße, der heutigen Schwanthalerstraße in München) nach, in denen er zeitweise bis zu fünfzig Schüler und Mitarbeiter beschäftigte. Daher verwundert es nicht, daß sich über München hinaus in fast allen Teilen Deutschlands und im benachbarten Ausland Denkmäler finden, die Ludwig von Schwanthaler wenn schon nicht ausgeführt, so doch wenigstens entworfen hat. Auch in Franken ist er, neben dem erwähnten Kanaldenkmal (1846), vertreten: 1835 schuf er das Modell für das Kruzifix im Georgenchor des Bamberger Domes, 1841 das Jean-Paul-Richter-Denkmal in Bayreuth, 1843 das Denkmal des Markgrafen Friedrich von Brandenburg-Bayreuth in Erlangen³⁾; 1845 die Bronzestatue Jean Pauls in Wunsiedel; 1849, ein Jahr nach seinem Tode, wurde in Coburg das Denkmal Ernsts I., Herzogs von Sachsen-Coburg und Gotha, enthüllt; der Entwurf für die Gruppe Herzog Eugen und August von Leuchtenberg in Eichstätt gelangte nicht mehr zur Ausführung⁴⁾.

Entwürfe, Modelle, Abbildungen der Monumentalwerke Ludwig von Schwanthalers waren im Sommer 1974 in einer Ausstellung in Reichersberg am Inn zu sehen. Aber den Initiatoren der Ausstellung ging es nicht um diesen einen Bildhauer, sondern – wie schon der Titel sagt: Die Bildhauerfamilie Schwanthaler⁵⁾ – vielmehr darum, ein in der Kunstgeschichte einmaliges Phänomen zu veranschaulichen: daß eine Familie in einer ununterbrochenen Folge von sieben Generationen 21 Träger dieses Namens hervorgebracht hat, die bildhauerisch tätig waren. Die künstlerische Produktivität anderer Familien – zum Beispiel der Parler, Zürn, Fischer, Tischbein in Deutschland oder der Solari und Carlone aus Italien – überdauerte selten mehr als drei Generationen⁶⁾. Bei den Schwanthalern dagegen reicht die stilgeschichtliche Spanne über zweieinhalb Jahrhunderte vom Barock über Rokoko und Klassizismus bis zur Spätromantik. Freilich fällt es manchmal schwer, zwischen begabtem Handwerker und begnadetem Künstler zu unterscheiden. Aber gerade das

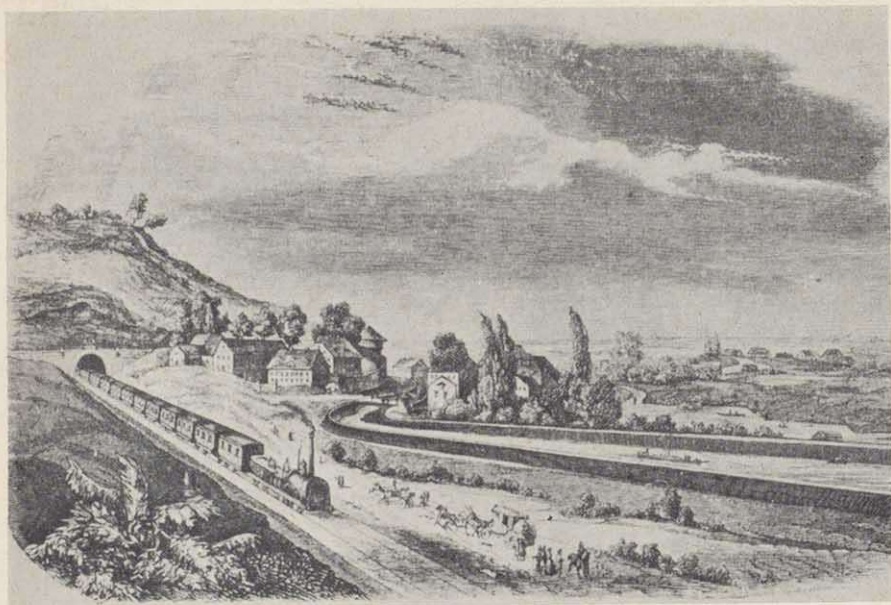


Der Kanal bei Erlangen gegen das Kanalmonument und den Ludwig-Süd-Nord-Eisenbahn-Tunnel, Stahlstich von A. Marx 1852

Problem der Werkstatt mit ihren Formenverbindlichkeiten und Generationenbeeinflussungen ist für den modernen Kunsthistoriker von besonderem Interesse⁷⁾. Und schließlich sind mit Thomas, dem bedeutendsten Barockplastiker Österreichs Ende des 17. Jahrhunderts, mit Johann Peter d. Ä., dem Meister des Rokoko im Innviertel, und mit Ludwig, der in sich den Übergang vom Klassizismus zur spätromantischen Neogotik verkörpert, Gestalten aus dieser Familie hervorgegangen, deren Stellenwert in der deutschen Kunstgeschichte unumstritten ist. Eine Erklärung für dieses „einzigartige kunstbiologische Phänomen“⁸⁾ ist schwer zu finden. Günstige Auftragsverhältnisse und geschichtliche Zufälligkeiten mögen dabei eine Rolle spielen, vielleicht auch der relativ begrenzte kunsthistorische Raum⁹⁾, in dem die Familie wirkte.

Nicht zuletzt verdient der Ort der Ausstellung hervorgehoben zu werden. Das etwa auf halbem Wege zwischen Braunau und Passau hoch auf einer Innterrasse liegende Stift wurde 1084 gegründet und erlebte bereits im 12. Jahrhundert unter dem streitbaren Magister Gerhoh (Propst von 1132 bis 1169), der in den Nachwehen des Investiturstreites die Kirchenreform verteidigte, einen ersten Höhepunkt¹⁰⁾. Jahrhundertlang war das Stift geistiges Zentrum jenes Innviertels, das von der Landnahme im 6. Jahrhundert bis zum Teschner Frieden (1779) und später von 1810 bis 1816 zu Bayern gehörte. Nach einem verheerenden Brande (1624) wurde das Kloster im 17. und 18. Jahrhundert neu errichtet¹¹⁾.

Der heutige Besucher gelangt durch den weiten Arkadenhof – einen zur prachtvollen Stiftskirche führenden cour d'honneur mit der Brunnenfigur St. Michaels von Thomas Schwanthaler – in die eigentlichen Ausstellungsräume, unter denen die Gruftkapelle mit ihren Grabdenkmälern, der als „Baye-



Erlanger „Vierstraßenblick“: Eisenbahn (Tunnel), Chaussee, Canal und Fluß nebeneinanderlaufend, unweit Erlangen. Illustrierte Zeitung 1844, Nr. 63, S. 169

rischer Saal“ bezeichnete Repräsentationsraum und die reizvolle Spätrokoko-Bibliothek hervorragen. Reichersberg bietet einen Rahmen, der – unabhängig von den jeweiligen Ausstellungen – eine Kunstreise wert ist.

- 1) Deplaziert ist wörtlich zu verstehen: Das Denkmal wurde 1937 anlässlich einer Straßenneuanlage nach Süden versetzt und durch die hohen Stützmauern an seinen Seiten sowie durch den Wegfall des einst vorgelagerten Platzes seiner Wirkung beraubt.
- 2) Beschreibung bei August Gebessler, Stadt und Landkreis Erlangen, München 1962, S. 50 (= Bayerische Kunstdenkmale, Bd. XIV).
- 3) Markgraf Friedrich verlegte 1743 die Universität von Bayreuth nach Erlangen. Das Denkmal ist ein Geschenk König Ludwigs I. zur Jahrhundertfeier der Erlanger Universität.
- 4) Vgl. Frank Ottén, Ludwig Michael Schwanthaler, 1802-1848, ein Bildhauer unter König Ludwig I. von Bayern. Bearbeitung des graphischen Werkes Karl Eidlinger, München 1970 (= Studien zur Kunst des 19. Jh.s, Bd. 12).
- 5) Ausstellungskatalog „Die Bildhauerfamilie Schwanthaler 1633-1848. Vom Barock zum Klassizismus“. Ausstellung des Landes Oberösterreich im Augustinerchorherrenstift Reichersberg am Inn (3. 5.-13. 10. 74). 322 S. Text, 2 Beilagen, 110 Abb., 12 Farbtafeln (Oberösterreichischer Landesverlag Linz/Donau).
- 6) Vgl. allg. Wilhelm Pinder, Das Problem der Generation, München 1961.
- 7) Vgl. den Beitrag von Prof. Dr. Franz Fuhrmann „Das Bildhauer-geschlecht der Schwanthaler und die Kunstgeschichte“ im Ausstellungskatalog, a. a. O., S. 12-27.
- 8) Max Bauböck, Stammbaum der Schwanthaler, in: 92. Jahresbericht des Bundesgymnasiums Ried i. I. 1963/64, S. 1.

⁹⁾ Ausstrahlungsort ist Ried im Innkreis, spätere Werkstätten finden sich in Wien, Gmunden, Krems, Passau und München. 1633 ist Hans Schwabendaller in Ried als Bildhauer beurkundet, der wahrscheinlich aus der Gegend von Altötting zugewandert ist. Nachweis: Ein Hof Schwanthal im Loch, seit 1498 als Schweinthal belegt, was aber nichts mit „Schwein“ zu tun hat, sondern eher von mhd. sweinen, swenden = roden herrühren dürfte. Vgl. den Beitrag von Wiss. Oberrat Dr. B. Ulm, Linz, im Ausstellungskatalog, a. a. O., S. 60-84.

¹⁰⁾ P. Classen, Gerhoch von Reichersberg. Eine Biographie, Wiesbaden 1960.

¹¹⁾ W. Jungschaffer – F. Engl, Augustiner Chorherrenstift Reichersberg am Inn. Stiftsführer, Linz 1965.

Reproduktionen aus: Hundert Bilder aus Erlangen. Nach Forschungen von Johannes Bischoff zusammengestellt und verlegt von Gerhard Schmid-Kaler, Erlangen 1961. (S. 46 und 45).

Ging hin zum Brunnen

Alo Heuler zum Gedächtnis

den Fallspruch vor Augen
so ist er gegangen
machte sich auf und ging
ging zum Brunnen
und sprach das Quellengebet

unter seinen Schritten
knirschte der Staub mit den Zähnen
begannen die Steine
sich seiner zu erinnern
erinnern an jenen
der sie immer bewunderte
und ihre Weisheit rühmte

der Tag verschrie
seine Möwenschreie
über dem Strom
sie stießen ins Wasser
und tauchten hinab
auf den Grund
aber seinem Namen
waren schon Kiemen gewachsen
und sein Traum brachte ihn
auf den Weg zum Meer

als die Nacht kam
und mit bleiern Schritten
durch die Gassen hinkte
ver kroch sich das Schweigen
in die Winkel
und begann mit gelichenen
Stimmen zu flüstern

die Ferne durchritt
ein klagender Laut
eng standen die Worte beisammen
und waren sprachlos

den Fallspruch vor Augen
so ist er gegangen
machte sich auf und ging
ging ohne Widerspruch
zum Brunnen und sprach
sprach uns vor
das Quellengebet

und wir
wir haben es noch zu lernen

Gottlob Haag